

Jessica Sattler
Cindy Nachtigall

Tanja Zimmermann: Eifersucht (1984)

Diese Tussi! Denkt wohl, sie wäre die Schönste. Juhu, die Dauerwelle wächst schon raus. Und diese Stiefelchen von ihr sind auch zu albern. Außerdem hat sie sowieso keine Ahnung.

Von nix und wieder nix hat die 'ne Ahnung. Immer, wenn sie ihn sieht, schmeißt sie die Haare zurück wie 'ne Filmdiva.

Das sieht doch ein Blinder, was die für 'ne Show abzieht.

Ja, O.K., sie kann ganz gut tanzen. Besser als ich. Zugegeben. Hat auch 'ne ganz gute Stimme, schöne Augen, aber dieses ständige Getue. Die geht einem ja schon nach fünf Minuten auf die Nerven.

Und der redet mit der ... stundenlang. Extra nicht hingucken. Nee, jetzt legt er auch noch den Arm um die. Ich will hier weg! Aber aufstehen und gehen, das könnte der so passen. Damit die ihren Triumph hat.

Auf dem Klo sehe ich in den Spiegel, finde meine Augen widerlich, und auch sonst, ich könnte mich übergeben. Genau, ich müsste jetzt in Ohnmacht fallen, dann wird ihm das schon leid tun, sich stundenlang mit der zu unterhalten.

Als ich aus dem Klo komme, steht er da: „Sollen wir gehen?“ Ich versuche es betont gleichgültig mit einem Wenn-du-willst, kann gar nicht sagen, wie froh ich bin. An der Tür frage ich, was denn mit Kirsten ist. „O Gott, eine Nervtante, nee, vielen Dank!“ ... „Och, ich find die ganz nett, eigentlich“, murmelt ich.

Aufgabe:

Schreibt die Kurzgeschichte aus Sicht der männlichen Figur oder Kirstens.

Erwartungsbild

Kurzgeschichte aus Sicht des Jungen

Och nö! Jetzt fängt die wieder mit ihrer Liebeskummerstory an.

Ich weiß schon gar nicht mehr was ich noch dazu sagen soll.

Es ist schon fast 11. So hatte ich mir den Abend nicht vorgestellt. Die Musik ist ja ganz okay und mit Hannah verbring ich meine Zeit echt gerne aber doch nicht so.

Ich meine, ich bin ja auch kein Unmensch. Klar hör ich mir an, was Kirsten für Kummer hat. Ist ja schließlich mein Cousin für verantwortlich. Kann ich aber auch nichts für.

Hm ich leg mal den Arm um sie, hoffe dann beruhigt sie sich schneller und ich komm schneller weg. Hm viel lieber würde ich mit Hannah tanzen, die ist irgendwie ziemlich ruhig heute. Sieht echt hübsch aus ihr rotes Kleid.

Oh wo will sie denn jetzt hin.

Okay okay, ich muss mich jetzt wirklich mal vom Acker machen. Ich werd Kirsten nochmal schnell zu ihrer Freundin rüber bringen und dann schnell schauen wo Hannah hin ist.

Sie ist zu den Klos gegangen. Ich warte mal davor. Sieht hoffentlich nicht komisch aus.

Ich hätte ja auch nochmal schnell in den Spiegel schauen können.

Ah aber da ist sie schon. „Sollen wir gehen?“ frage ich sie etwas unsicher.

Etwas gelangweilt sagt sie „Wenn du willst“.

An der Tür fragt sie noch was mit Kirsten ist und ich entgegne eilig: „„O Gott, eine Nervtante, nee, vielen Dank!“... Ziemlich leise meint Hannah irgendwas mit Kirsten ganz nett oder so... Zum Glück will sie nicht nochmal umdrehen, um die Nervensäge mitzunehmen.

Einordnung in den Rezeptionsprozess:

Der Text wird als Fragment gereicht. Die Aufgabe wird an die Erstrezeption des Textfragments angeschlossen. Sie ordnet sich in Waldmanns Phasenmodell in die erste Phase, das Lesen und Aufnehmen literarischer Texte, ein.

Text: Tanja Zimmermann: Eifersucht (1984)

Diese Tussi! Denkt wohl, sie wäre die Schönste. Juhu, die Dauerwelle wächst schon raus. Und diese Stiefelchen von ihr sind auch zu albern. Außerdem hat sie sowieso keine Ahnung. Von nix und wieder nix hat die 'ne Ahnung.

Immer, wenn sie ihn sieht, schmeißt sie die Haare zurück wie 'ne Filmdiva. Das sieht doch ein Blinder, was die für 'ne Show abzieht.

Ja, O.K., sie kann ganz gut tanzen. Besser als ich. Zugegeben. Hat auch 'ne ganz gute Stimme, schöne Augen, aber dieses ständige Getue. Die geht einem ja schon nach fünf Minuten auf die Nerven.

Und der redet mit der ... stundenlang. Extra nicht hingucken. Nee, jetzt legt er auch noch den Arm um die. Ich will hier weg! Aber aufstehen und gehen, das könnte der so passen. Damit die ihren Triumph hat.

Auf dem Klo sehe ich in den Spiegel, finde meine Augen widerlich, und auch sonst, ich könnte mich übergeben. Genau, ich müsste jetzt in Ohnmacht fallen, dann wird ihm das schon leidtun, sich stundenlang mit der zu unterhalten.

Als ich aus dem Klo komme, ...

Aufgabenstellung:

1. Lies den ersten Teil der Kurzgeschichte „Eifersucht“ von Tanja Zimmermann genau durch (bis: „als ich aus dem Klo komme, ...“).

Überlege dir, wie die Geschichte weitergehen und sich auflösen könnte. Wähle ein mögliches Szenario aus und schreibe unter Berücksichtigung der Eigenschaften der Kurzgeschichte ein kurzes Ende für die Geschichte (5-10 Sätze).

2. Du bekommst nun die Autorenlösung gereicht. Vergleiche das Ende der Autorin mit deiner Version und bespreche mit deinem Sitznachbarn möglicherweise auftretende Unterschiede in sprachlicher Gestaltung sowie Gestaltung der Auflösung/des Wendepunkts zwischen euren eigenen Versionen und der Autorenlösung. Diskutiert die Wirkungen der Alternativen für die ganze Geschichte.

Als ich aus dem Klo komme, steht er da: „Sollen wir gehen?“ Ich versuche es betont gleichgültig mit einem Wenn-du-willst, kann gar nicht sagen, wie froh ich bin. An der Tür frage ich, was denn mit Kirsten ist. „O Gott, eine Nervtante, nee, vielen Dank!“ ...„Och, ich find die ganz nett, eigentlich“, murmelt ich.

Beispiellösungen:

Als ich aus dem Klo komme, platze ich fast vor Wut. Schnurstracks laufe ich auf die beiden Turteltäubchen zu und kippe dieser Tussi ihren Cocktail ins Gesicht. Jetzt sieht sie nicht mehr so makellos aus. "Wir gehen jetzt" zische ich meinem Freund zu. "Mit dir gehe ich nirgendwo mehr hin" kontert er und ich verlasse alleine und bestürzt die Bar.

Als ich aus dem Klo komme, sitzt der immer noch bei ihr und hat sogar den Arm um sie gelegt! Boah, wie ätzend! Ich hab' keine Lust mehr mir das anzugucken. Und morgen schreibt er mir wieder und tut, als ob nichts gewesen wäre. Es reicht! Ich geh' nach Hause! Soll der doch bei ihr schlafen, wenn er schon den ganzen Abend flirten kann.

Erwartungsbild:

Die SuS verfassen ein Ende für die Kurzgeschichte. Dabei können sie den inneren Monolog fortsetzen oder mit Dialogen arbeiten und sich in verschiedene mögliche Szenarien hineindenken.

Die SuS müssen Merkmale der Kurzgeschichte bei ihrer Ausformulierung beachten und weiterführen (Umgangssprache, innerer Monolog, unmittelbarer Beginn und Schluss).

Die SuS vergleichen im zweiten Schritt ihre Versionen mit dem Ende der Autorin und machen sich Gedanken über die Wirkung eingesetzter Mittel (Dialog/ innerer Monolog) sowie über die gesetzte Pointe bzw. die Wendung.

Ziele:

Mit der Aufgabenstellung denken sich die SuS in die Gefühlswelt Protagonistin sowie die Erzählperspektive hinein und versuchen auf Grundlage dessen eine authentische Auflösung des inneren und äußeren Konflikts zu verfassen. Des Weiteren können sie darin ihre möglichen eigenen Reaktionen einfließen lassen und stellen durch einen „was würde ich tun?“-Gedankengang einen Bezug zur subjektiven Lebenswelt her.

Die SuS lernen (pointierte) Wendungen als Möglichkeit des Abschlusses einer Kurzgeschichte kenne und verstehen, wie sie eingesetzt werden können.

Handlungs- und produktionsorientierter Literaturunterricht

Text 2: Josianne Maas „Konsequenz“ (1969)

Aufgabe: Geht davon aus, dass im Kontext „des internationalen Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form von rassistischer Diskriminierung“ ein Vertreter der Unterschrifteninitiative mit euch ein Interview führen möchte.

Schreibt gemeinsam einen Dialog und nehmt als Grundlage den vorliegenden Textes von J. Maas „Konsequenz“. Einer von euch ist der Vertreter und der andere der Interviewte. Stellt das euer Interview anschließend szenisch dar. Achtet dabei auf die Intonation.

Phase 3: Textuelles Erarbeiten literarischer Texte (Verfahren zur Textveränderung)

Ziele: Der Originaltext soll durch intensive Auseinandersetzung von SuS verstanden werden. Die SuS üben interviewspezifische Merkmale und trainieren Imagination und Fremdverstehen.

Textbezug: Es ist eine Interviewsituation dargestellt, welche hier als Kurzgeschichte formuliert wurde. Der unsichtbare Vertreter der Unterschrifteninitiative fehlt und wird im Interview sichtbar.

V: Vertreter I: Interviewter

- V: Guten Tag, ich heiße Herr Müller und führe eine Befragung im Kontext des internationalen Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form von rassistischer Diskriminierung durch. Haben Sie 5 Minuten Zeit?
- I: Ja, sehr gerne.
- V: Sie haben sicherlich von der Problematik der Rassentrennung gehört. Wie stehen Sie dazu? Sind Sie dagegen?
- I: Wie bitte, ob ich was bin? Gegen die Rassentrennung?
Natürlich bin ich gegen die Rassentrennung. Was können denn diese armen Menschen dafür, dass sie eine andere Hautfarbe haben? Es muss endlich mal Schluss gemacht werden mit der Diskriminierung!
- V: Dann bitte ich Sie hier auf dem Formular zu unterschreiben.
- I: Aber selbstverständlich bekommen Sie meine Unterschrift. Man muss doch schließlich beweisen, dass man tolerant ist. Also ich habe gar nichts gegen Neger. Vor Gott sind alle Menschen gleich.
- V: Vielen Dank für ihre Unterschrift. Schlimm, diese Rassenkrawalle in Chicago...
- I: ... Rassenkrawalle in Chicago? Also wissen Sie, ich verstehe ja die Amerikaner nicht. Haben doch eine Demokratie. Sollen den Negern doch endlich die Gleichberechtigung geben. Sind ja schließlich auch Menschen.
- V: Haben Sie bereits Erfahrungen mit Farbigen gemacht? Ihre Nachbarin hat mir erzählt, dass letztens an ihrer Tür Zeitungen verkauft wurden. Würden Sie ihm auch die Tür öffnen?
- I: Wenn einer zu mir an die Tür kommt? Na hören Sie mal! Man hat doch ein Herz für diese armen Teufel. Erst gestern war noch einer hier. Ein ganz Schwarzer, sage ich Ihnen. So was von schwarz! Zuerst habe ich mich ja ein bisschen erschrocken, als ich die Tür aufmachte und er plötzlich vor mir stand. Aber er war sehr nett. Wollte

Zeitungen verkaufen. Eigentlich kaufe ich ja grundsätzlich nicht an der Tür. Aber in diesem Fall ... Da macht man natürlich eine Ausnahme. Er sollte ja auch nicht denke...

V: Haben Sie sich auch mit ihm unterhalten können?

I: Sicher, ich habe ihm sogar die Hand gegeben. Na ja, ein etwas komisches Gefühl war das ja. Ich habe mir auch gleich hinterher die Hände gewaschen... Aber das tut man ja sonst auch.

V: Ich sehe dort ein schönes Foto ihrer Tochter. Könnten Sie sich vorstellen, dass ihre Tochter einen Farbigen heiratet oder haben Sie etwas dagegen?

I: Wie bitte? Ob ich etwas dagegen hätte, wenn meine Tochter ... mit einem Neger? Sie, werden Sie nicht unverschämt. Meine Tochter ist ein anständiges Mädchen. Die tut so was nicht! Und jetzt bitte ich Sie zu gehen.

V: Eeh Danke für ihre Unterschrift. Einen schönen ...

I: Tschüss.

→ Bei der szenischen Darstellung kommt es besonders auf die Intonation der interviewten Person an.

Erarbeitet von: Jessica Osterland, Maxi Koglin, Angie Ranft und Marcel Deutscher

Josianne Maas: Konsequenz (1969)

Wie bitte, ob ich was bin? Gegen die Rassentrennung?

Natürlich bin ich gegen die Rassentrennung. Was können denn diese armen Menschen dafür, daß sie eine andere Hautfarbe haben? Es muß endlich mal Schluß gemacht werden mit der Diskriminierung! Aber selbstverständlich bekommen Sie meine Unterschrift. Man muß doch schließlich beweisen, daß man tolerant ist. Also ich habe gar nichts gegen Neger. Vor Gott sind alle Menschen gleich.

Rassenkrawalle in Chicago? Also wissen Sie, ich verstehe ja die Amerikaner nicht. Haben doch eine Demokratie. Sollen den Negern doch endlich die Gleichberechtigung geben. Sind ja schließlich auch Menschen.

Wenn einer zu mir an die Tür kommt? Na hören Sie mal! Man hat doch ein Herz für diese armen Teufel. Erst gestern war noch einer hier. Ein ganz Schwarzer, sage ich Ihnen. Sowas von schwarz! Zuerst habe ich mich ja ein bißchen erschrocken, als ich die Tür aufmachte und er plötzlich vor mir stand. Aber er war sehr nett. Wollte Zeitungen verkaufen. Eigentlich kaufe ich ja grundsätzlich nicht an der Tür. Aber in diesem Fall ... Da macht man natürlich eine Ausnahme. Er sollte ja auch nicht denken...

Sicher, ich habe ihm die Hand gegeben. Na ja, ein etwas komisches Gefühl war das ja. Ich habe mir auch gleich hinterher die Hände gewaschen...

Aber das tut man ja sonst auch.

Wie bitte?

Ob ich etwas dagegen hätte, wenn meine Tochter ... mit einem Neger? Sie, werden Sie nicht unverschämt. Meine Tochter ist ein anständiges Mädchen. Die tut sowas nicht!

AUFGABEN:

1. „Natürlich bin ich gegen die Rassentrennung.“

Nimm Stellung: Findest du, dass die/der Sprecher/in ihre/seine Meinung glaubwürdig vertritt?
Erläutere anhand des Textes, welche Aussagen dafür und welche dagegensprechen.

Anmerkung: keine hpLu Aufgabe, aber führt zu textnahe Lesen und soll die Aufgaben 2 und 3 erleichtern.

2. Ist es egal, wie die/der Sprecher/in spricht?

Probiere mit einem Partner verschiedene Sprechweisen aus.

Finde dadurch heraus, welche Sprechweise am ehesten das durch die Aussagen vermittelte Image (Selbstbild) der Sprecherin/des Sprechers unterstreicht.

Vergleiche die Sprechweisen miteinander und erkläre, warum ihr euch für die gewählte entschieden habt.

(1. Phase nach Waldmann: Lesen und Aufnehmen literarischer Texte)

3. Schreibe den Text so um, dass er glaubwürdig die zu Beginn angegebene Meinung vermitteln würde. Erkläre, worauf du beim Umschreiben geachtet hast. (3. Phase nach Waldmann)

(3. Phase nach Waldmann: Textuelles Erarbeiten literarischer Texte / Verfahren der Textveränderung)

Erwartungsbild

Zu 1.

Zahlreiche Äußerungen der Sprecher/in stehen im Kontrast zu der Behauptung, gegen die Rassentrennung zu sein, z.B.:

- die implizite Unterscheidung zwischen einer ‚richtigen‘ und einer ‚falschen‘ Hautfarbe:
„Was können denn diese armen Menschen dafür, daß sie eine andere Hautfarbe haben?“
- *„Diese armen Menschen“* enthält ebenfalls eine Abgrenzung und soziale Herabstufung von dunkelhäutigen Menschen, ebenso wie *„Man hat doch ein Herz für diese armen Teufel.“*, vermittelt den Eindruck, dass Dunkelhäutige minderwertige Menschen seien
- die Verwendung des negativ konnotierten Ausdrucks *„Neger“*, der ebenfalls die Abgrenzung der Dunkelhäutigen als ‚spezielle‘ Menschengruppe beinhaltet, heutzutage wird der Begriff *„Neger“* als eindeutig diskriminierend eingestuft (war das 1969 anders?)
- *„Vor Gott sind alle Menschen gleich.“* Trotzdem unterscheidet Sprecher/in zwischen *den Negern, den Schwarzen, den armen Menschen* und *den armen Teufeln*

Deutliche Zuspitzung der Widersprüche ab der zweiten Hälfte des Textes:

- Dunkelhäutige sind keine ‚normalen‘ Menschen:
„Ein ganz Schwarzer, sage ich Ihnen. Sowas von schwarz! Zuerst habe ich mich ja ein bißchen erschrocken, als ich die Tür aufmachte [...].“

Höhepunkt der Zuspitzung, die Meinung zu Beginn wird im Prinzip auflöst:

- Händewaschen nach dem Zeitungskauf, was noch banalisiert wird, aber:
- *„Ob ich etwas dagegen hätte, wenn meine Tochter ... mit einem Neger? Sie, werden Sie nicht unverschämt. Meine Tochter ist ein anständiges Mädchen. Die tut sowas nicht!“*

Zu 2.

Die SuS finden heraus, was für eine Relevanz die Betonung von widersprüchlichen Schlüsselbegriffen und -äußerungen haben kann. Sie vollziehen nach, dass die Art und Weise des Sprechens in Kombination mit den Äußerungen ein bestimmtes Image vermitteln. Ohne die passende Sprechweise wirken die Äußerungen womöglich mal mehr oder weniger paradox.

Interpretation des Sprecherimages (Beispiel): pflichtbewusster, konservativer und korrekter Bürger, der versucht gegenüber „Fremdem“ offener zu sein, aber letztlich an eingeschliffenen und angstbesetzten Einstellungen und Wertevorstellungen festhält. Schafft es nicht, Äußerungen wie *„Man muß doch schließlich beweisen, daß man tolerant ist“* tatsächlich zu verinnerlichen und dafür einzutreten. Vermutlich wurde diese zitierte Meinung irgendwo einmal vernommen, aber nicht wirklich verstanden.

Zu 3.

Textveränderung:

Ja, ich bin gegen die Rassentrennung, weil ich es nicht in Ordnung finde, dass Menschen in schwarze, gelbe und weiße Hautfarbengruppen eingeteilt werden. Jeder einzelne Mensch hat seine eigene Geschichte, seine eigene Persönlichkeit, eigene Stärken und Schwächen und seine eigene Meinung. Warum sollte ich einen Menschen anders sehen, nur weil er oder sie eine andere Hautfarbe als ich hat?

Rassenkrawalle in Chicago? Es ist erschreckend, dass solche Ausschreitungen überhaupt notwendig sind, aber sie zeigen offensichtlich, dass sich die Protestanten nicht gleichberechtigt behandelt fühlen und ihre Wut und Verzweiflung zu diesem Aufschrei führen.

...

Reflexion:

Bei der Bearbeitung versuche ich widersprüchliche und menschenunwürdige Äußerungen zu vermeiden, welche Dunkelhäutige als niedere, ausstehende Randgruppe der Gesellschaft herab deklarieren. Im Prinzip muss man jegliche sprachliche Einteilung vermeiden, weil die Sprache die Rassentrennung mit aufrechterhält.